Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 16. — den 21. April 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Der Sturm ging also vorüber; doch ehe der König sich mit seiner Gemahlin aussöhnte verlangte er noch, sie solle eigenhändig an La Porte schreiben, und ihm befehlen, Alles zu sagen, was er von ihr wisse. Sie mußte gehorchen, aber La Porte war schlau genug zu merken, daß dieser Brief ihr war dictirt worden, und änderte nichts an seiner Aussage. Der Königin antwortete er sehr ehrerbietig, sie könne aus dem Protokoll ersehen, daß er bereits ihre Befehle erfüllt habe, und daß weder der Verlust seines Dienstes noch seines Kopfes ihn bewegen könne, Unwahrheiten zu sagen. Diese Antwort bestätigte den König in der Meinung, daß seine Gemahlin nicht so schuldig sey als er geglaubt, und das gute Vernehmen wurde wieder hergestellt. Es war zu Chantilli, wo dieser große Zwist sich ereignete, an den die Königin nie ohne Entsetzen zurückdenken konnte. Man sagte, der Kardinal habe dadurch bewirken wollen, daß sie entweder nach Spanien zurückgehen oder sich mit ihm aussöhnen müßte. Der Streich mißlang, und da sie vollends bald nachher schwanger wurde, so bezeigte ihr der König sogar eine Art von Zärtlichkeit.

Leider währte das nicht lange. Als sie entbunden war, mußte man ihm zureden, sich ihr zu nähern und sie zu umarmen. Man glaubte nun, nachdem sie einen Dauphin geboren, werde ihr Einfluß sich vermehren, aber es blieb beim Alten. Sie hatte das Glück, dem Könige noch einen zweiten Sohn zu schenken, dessen Geburt ihn fast noch mehr zu erfreuen schien, als die des Dauphin. Der letztere war kaum drei Jahr alt, als der König schon eine Art von Eifersucht und Widerwillen gegen ihn zu verrathen schien. Die Königin hat mir selbst erzählt, daß, als ihr Gemahl eines Tages von der Jagd zurückgekommen, mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe, der kleine Prinz, der nicht gewohnt war, ihn so zu sehen, sich vor ihm gefürchtet und geweint habe; über diese Kleinigkeit sey der Vater sehr erzürnt gewesen, und habe ihr vorgeworfen, sie flöße dem Kinde Furcht und Widerwillen gegen ihn ein, habe sie auch mit vieler Härte bedroht, ihr beide Kinder wegzunehmen.

Der Kardinal hatte ihm, in der Person des Oberstallmeisters Cingmars, einen neuen Günstling gegeben, gleichsam um ihm die entrissene Geliebte zu ersetzen. Vielleicht geschah es auf dessen Rath, daß der König, als er nach Narbonne reiste, sich freundlicher benahm, und beim Abschied zu der Königin sagte: sie solle ihre Kinder wol in Acht nehmen und sie nicht aus den Augen lassen; ein Befehl, den er ihr nicht einzuschärfen brauchte, da diese Kinder ihre einzige Freude waren.

Sobald der Oberstallmeister wirklich das Vertrauen des Königs gewann, sobald wurde Richelieu eifersüchtig auf sein eigenes Geschöpf, sprach verkleinernd von ihm zu dem Könige, hinderte dessen Erhebung zum Herzog und Pair des Reichs, wie auch dessen Eintritt in den geheimen Rath. Dadurch wurde Cingmars so erbittert gegen seinen Wohlthäter, daß er sich zu dessen Feinden gesellte und, wenn der König, nach seiner Gewohnheit, über des Ministers Allmacht klagte, so stimmte Cingmars ein, reizte ihn immer mehr, und soll ihn wirklich bestimmt haben, sich des Kardinals zu entledigen. So entstand denn abermals eine gefährliche Verschwörung gegen diesen großen Mann, eine der seltsamsten Verschwörungen, denn der König selber stand schweigend an der Spitze, der Herzog von Orleans, des Königs einziger Bruder lieh den Namen dazu, Cingmars war die Seele und der Herzog von Bouillon der Rath derselben. Dieser letztere bestimmte Sedan zum Sicherheits-Platz, und es wurde sogar schon ein geheimer Tractat mit Spanien

geschlossen, im Fall der Kardinal, der alle Festungen in seiner Gewalt hatte, Widerstand leisten sollte. Er war damals krank, das mehrte die Hoffnung der Verschwornen; sie meinten, er habe nur noch wenige Tage zu leben, und vertheilten bereits die höchsten Würden unter sich. Der König nahm von der Krankheit des Ministers wenige Kunde und vernachlässigte ihn. Jedermann glaubte ihn gestürzt, ganz Frankreich jubelte darüber, theils aus Hang zur Veränderung, theils wegen vieler von ihm begangenen Grausamkeiten.

Aber der kranke Löwe schüttelte plötzlich seine Mähnen. Er hatte Alles erfahren was gegen ihn geschmiedet wurde, auch den Tractat mit Spanien hatte Chavigni ihm verrathen. Diesen angewandten Unterhändler schickte er zum Könige, der damals zu Narbonne war, und sich leicht überreden ließ, daß das Heil seiner Staaten von dem Sturz der Verschwornen abhänge. Der schwache Ludwig überließ seinen Günstling der Strenge der Gesetze, und, was mehr ist, dem Hasse des Kardinals. In wenigen Stunden ging eine gänzliche Verwandlung am Hofe vor. Cinqmars, zum letztenmale vom Könige kommend, der wie gewöhnlich mit ihm umgegangen war, erhielt einen Wink auf seine Sicherheit zu denken. Er schickte einen seiner Leute aus, um zu sehen, ob die Stadtthore offen wären; dieser Mensch begnügte sich, die Leute auf der Straße darum zu fragen, die ihm zufällig Nein antworteten. Das benahm seinem Herrn den Muth zu entfliehen. Er versteckte sich bei einer Dame von seiner Bekanntschaft im Heu, wo er einige Tage, man kann denken in welcher Pein, verlebte, bis man ihn fand, und im Namen des Königs verhaftete, auf dessen Freundschaft er noch immer seine Rettung baute. Er wurde in den Kerker geworfen nebst seinem Freunde de Thou, der letztere blos, weil er um den Tractat mit Spanien gewußt, ihn zwar mißbilligt, aber nicht entdeckt hatte, eigentlich wohl nur, weil er den Minister haßte.

Richelieu lag noch immer krank zu Tarascon, wenige Meilen von des Königs Aufenthalte, noch immer wurde er von Ludwig vernachlässigt; aber nach dem über seine Feinde errungenen Triumphe, wollte er nun auch über seinen König triumphiren, und zwang ihn wirklich, obgleich er damals auch krank war, sich zu ihm tragen zu lassen. Sie brachten einige Stunden bei einander zu, dem Scheine nach erfolgte eine gänzliche Versöhnung, sogar vergaß der König sich so weit, ihm seine eigenen Kinder als Geiseln anzubieten; die Königin mußte sie ihm ausliefern; sie that es seufzend aber schweigend. Gleichen Uebermuth bewies Richelieu gegen die Gefangenen, die nach Lyon geführt wurden. Er ließ an das Boot, auf dem er selber krank und fast sterbend die Rhone hinauf fuhr, dasjenige befestigen, auf welchem die Gefangenen sich befanden, und so schleppte er sie im Triumph hinter sich her, wie vormals die römischen Consuln besiegte Könige. Beide starben auf dem Schaffot. Beim Anblick der Folter war Cingmars so schwach zu bekennen, daß de Thou um den Tractat gewußt, wodurch er das Publikum sehr gegen sich aufbrachte, übrigens aber ging er sehr herzhaft zum Tode. Er war ein sehr schöner Mann. An seinem Todestage kleidete er sich so sorgfältig, als ob er nach Hofe gehen müsse. Er schrieb noch einen kindlichen Brief an seine Mutter, der er seine Leute, und sich selbst ihrem Gebet empfahl. Nachdem er sein Todesurtheil angehört, wurde er noch ruhiger und beichtete mit vieler Andacht. Im Gespräch mit seinem Beichtvater äußerte er, daß ihn nichts mehr in Erstaunen gesetzt und gekränkt, als von allen seinen Freunden sich verlassen zu sehen, da er doch, während der Dauer seiner Gunst, unaufhörlich bemüht gewesen sey, sich deren zu erwerben, allein er sehe nun wol, wie wenig man auf Dankbarkeit zählen könne. „O was ist die Welt!" rief er öfter mit Bitterkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Das Fest zu Weinheim.

Das Fest der badischen Preßfreiheit in Weinheim am 1. April hatte 240 Gäste, Männer aus sechs europäischen Nationen und acht deutschen Stämmen, versammelt. Vier Polen, darunter Capitain Lonski und der Dichter Grzymala, so wie ein Grieche, wohnten demselben bei. Von der nahen Burg Windeck wehte das badische Panier; ein Kanonenschuß gab das Signal zum Anfang des Festes, zu dessen Vorsitzenden durch allgemeinen Zuruf der Abgeordnete v. Itzstein gewählt wurde. Reden, Gesänge und Toaste (letztere vom Kanonendonner begleitet) wechselten während des fröhlichen Mahles. Der erste, unter allgemeinem Lebehoch ausgebrachte Toast lautete: „Dem edlen Großherzog Leopold I. von Baden, dessen Fürstenkraft uns das Gute geschützt hat, dessen Fest wir heute begehen!" v. Itzstein sprach von den Wohlthaten und dem würdigen Gebrauch der freien Presse, zu welchem alle Anwesenden sich verbinden möchten: zum Schutze der Unschuld, zur Erhebung des Gemeingeistes, zur Knüpfung des Vertrauens zwischen Fürst und Volk. Appellationsgerichtsrath Höpfner von Darmstadt brachte den Toast für Deutschlands Einheit und Kraft nach Innen wie nach Außen. Geheimer Rath Mittermaier: „Alle Gesetze, alle Rechte sind nur täuschende Bilder ohne die Unabhängigkeit der Gerichte; die Richter mögen seyn: unberührt von Meinungen, die Schützer der Unschuld, die unparteiischen Vollzieher des Gesetzwillens. Es giebt keinen gesetzlichen Schutz der Preßfreiheit ohne den festen, unbeugsamen Willen der Richter, der sich

nicht kehre an Einflüsterungen, nicht geschreckt werde von Drohungen, nicht bestochen werde von Lohn und Ehre!" Dr. Reinganum wollte eine Protestation gegen neuere Preßbeschränkungen vorlesen; v. Itzstein verweigerte dies, als außer der Absicht des Festes liegend; und obgleich mehrere Stimmen sich kräftig für Reinganum's Vorschlag erhoben, erklärte dieser zuletzt selbst, daß er, begeistert von Mittermaier's trefflicher Rede, die Festordnung verletzt habe. — Beim Nahen des Abends erschien als Transparent ein griechischer Tempel mit den Statüen der Kraft und Weisheit und der Inschrift: „Allen deutschen Fürsten, die Leopold gleichen, der geistigen Einheit des deutschen Volkes, dem freien Worte!" versehen. Der Pole Grzymala sprach in gebrochenem Deutsch: „Edle Deutsche! Es begeistert mich Euer schönes Fest um so mehr heute, als es heute der Tag des Kampfes und des Sieges von Dembie-Wiliki ist, wo die Polen siegten durch Einheit und Ausdauer. Darum rufe ich mit Eurem Schiller: Auch die Todten sollen leben! (Langes Bravorufen und begeistertes Lebehoch.) Merkt Euch, Ihr edlen Deutschen! ich sehe Eure Begeisterung, so groß wie die des unglücklichen Volkes, dessen verbannte Glieder Ihr hier nennt Eure Brüder; aber es hilft nur im Kampfe für edle Güter die Begeisterung, verbunden mit Ausdauer; darum wünsche ich Euch Allen Begeisterung, verbunden mit Ausdauer!" — Strecker von Mainz sprach hierauf in begeisterter Rede Worte der Vaterlandsliebe. — Professor Eisenlohr (Schwiegersohn Itzsteins) schilderte in einer feurigen Rede die Heldentugenden der Polen. „Noch im Falle, rief er, vereinen diese Helden die zerstreuten Bürger von 39 Ländern zur geistigen Freundschaft und Brüderschaft!" Der Pole Grzymala erhob sich nochmals dankend, brachte der badischen Landbotenkammer (wie er sich ausdrückte), und vor Allem dem Deputirten Itzstein, als dem Manne von Eisen und dem Manne des Gesetzes, ein Lebehoch, und schloß mit den Worten: „Polen hat gekämpft für Euch, wie für sich; es starb den Märtyrertod für Europa, ich danksage allen Deutschen und besonders Euch, ehrenwerthe Männer, die Theilnahme für uns arme Verbannte, welche wir Alles verloren haben: Vaterland, Eltern, Kinder und Glück, aber nicht die Ehre und nicht die Hoffnung!" Ein anderer polnischer Krieger trat auf und rief: „Liebe Deutsche! ich bringe ein Hoch den deutschen Frauen, welche voll Theilnahme und mit heiligem Gefühle, mit edlem Mitleid das Unglück meiner Gefährten linderten; sie sind die Bewahrer Eurer Vaterlandsliebe, die würdigen Töchter ihrer schönen Muttererde!" — Der Grieche Georgios sprach: „Männer von Deutschland! Euer Vaterland, Euer Volk hat zuerst, getreu seinem hohen Berufe, die Civilisation der Welt zu befördern, Griechenland unterstützt in seinem gerechten Kampfe für Freiheit und Glauben. Eure Fürsten und Eure Volksstämme stritten für uns im Rathe der Völker; Eure Brüder kämpften mit Gut und Blut für uns, und jetzt wird ein edler Fürstensohn der König meines Volkes, und das deutsche Blut wird verbunden mit uns, Hellas wird Germania's Blutsverwandte." — Zwei Akademiker sprachen mit bescheidener Entschuldigung, unter solchen Männern zu sprechen, Gelübde, abgelegt vor den Vorbildern der Jugend in dieser Versammlung, Worte der Ermahnung an ihre Gefährten, nicht in bloßer Begeisterung des Gefühls, sondern in ruhiger Besonnenheit und Kraft des Willens zu leben und zu wirken. Noch wurden von Anwesenden: der großen Germania, dem Lande des Biedersinnes! der Selbstständigkeit der deutschen Nation von allen fremden Einflüssen! u. dergl. Toaste ausgebracht, welche, so wie die obigen, immer von der ganzen Versammlung unter Becherklang mit Begeisterung wiederholt wurden. Die Behörde in Weinheim hatte den Gebrauch des Geschützes, obgleich es zur Verherrlichung eines Festes für Fürst und Gesetz dienen sollte, nicht erlaubt; die Erlaubniß dazu mußte daher vom großherzoglichen Kreisdirectorium, das sie auch ohne Anstand ertheilte, erbeten werden. Auch an humoristischen Toasten fehlte es nicht. Die Gäste blieben bis um Mitternacht in diesem heitern Vereine beisammen.

Neue Art des Nachdrucks.

In Brüssel hat ein Hr. Mecus Vandermaelen ein neues Verfahren erfunden, um irgend eine gedruckte Schrift nachzudrucken. Zu diesem Ende wird der ganze Inhalt eines gedruckten Blattes, vermittelst einer Operation, die kaum eine halbe Stunde dauert, von jenem Blatte weg auf einen lithographischen Stein gebracht, worauf man durch eine chemische Composition die nicht mit der Druckerschwärze bedeckten Stellen wegäzt, und den Buchstaben dadurch eine Erhöhung giebt. Dieser Prozeß erfordert höchstens eine Stunde Zeit, und alsdann kann man von dem Steine auf die gewöhnliche Druckmanier 1500 bis 2000 Abzüge machen, die dem Original aufs Genaueste gleichen. Die in Brüssel gemachten Versuche mit dem Nachdrucke der Pariser „Gazette des Tribunaux" sind ganz nach Wunsch ausgefallen, und Vandermaelen ist nun bei der Regierung um ein Privilegium für seine Erfindung eingekommen.

Merkwürdige Fälle späten Erwachens vom Scheintode.

Nach Leidenfrost erwachte ein im Wald erstarrter Bauer nach 9 Jahren, ein Geistlicher unter Gregorius

XI. nach 7 Jahren, nach Bartholin ein vom Frost erstarrter Reiter in der warmen Jahreszeit, nach Pechlin und Langelott ein Mensch nach 42 Tagen, nach Brinkmann ein anderer Mensch nach 24 Tagen, nach dem hannöverschen Magazin ein dritter nach 4 Wochen, nach Platon der Pamphylier Eris nach 12 Tagen, nach Kuntel ein Holländer nach 9 Tagen, nach Ludovici ein Hirtenmädchen nach 7 Tagen, Lady Russel nach 7 Tagen, nach Camerenius eine Tübinger Frau nach 7 Tagen, nach Villeneuve ein Mensch nach 28 Tagen, nach Burmann ein anderer nach 42 Tagen vom Scheintode.

Das Zwick=Buch.

Ein Baron W. v. Wimpffen hat zu Berlin eine Schrift herausgegeben die er „Zwick=Buch, 1s Heft", nennt. Soll das ein Witz seyn? Und was steht in dem Zwick=Buch? Ist es eine Anweisung, wie der Herr Baron die Leute zwickt oder selbst von ihnen gezwickt worden? — Wenn das Zwicken Gegenstand der Schriftstellerei werden sollte, dann wird es Autoren wie Sand am Meere geben, denn das ganze menschliche Geschlecht theilt sich nur in Menschen, die zwicken und in solche die gezwickt werden. Vielleicht hat der Herr Baron v. Wimpffen in seinem Zwick=Buche der staunenden Mitwelt ein moralisch=philosophisches Zwicksystem aufgestellt und es, um den Leuten dessen Rechtmäßigkeit begreiflich zu machen, auf den von einem berühmten Gewährsmann aufgestellten Satz begründet: daß die eine Hälfte der Menschen mit Sätteln auf dem Rücken und die andere Hälfte mit Sporen geboren werde, damit diese auf jenen reiten könnten. Auch wird vermuthlich einem der folgenden Hefte eine lithographirte Abbildung einer Zwickmühle, nebst den Portraits einiger berühmter Zwickmüller beigefügt werden.

Buntes.

In No. 17. der Zeitschrift: „Apollon", welche in Griechenland herauskommt, befindet sich ein artiges Epigramm auf die jüngsten Regierungsbeschlüsse über die Presse. Es lautet im Original und in einer freien Uebersetzung, wie folgt:

Εἶν' ἐλεύθερος ὁ τύπος
Φθάνει μόνον νὰ μὴ βλάψης
Τῆς ἀρχῆς τοὺς ὑπαλλήλους,
Τοὺς κριτὰς, τοὺς ὑπουργούς μας,
Καὶ τῶν ὑπουργῶν τοὺς φίλους.
Εἶν' ἐλεύθερος ὁ τύπος,
Φθάνει μόνον νὰ μὴ γράφης!!

Frei ist, frei ist jetzt die Presse;
Nur nimm Dich in Acht, zu kränken
Die Beamten der Regierung,
Und die Richter, und Minister,
Und die Freunde der Minister.
Frei, ja frei ist jetzt die Presse;
Nur nimm Dich in Acht, zu schreiben!

In der Versammlung der Linnéschen Gesellschaft zu London am 13. März, wurde ein Theil des Stammes eines Spitzen=Rinde=Baums (lagetta lintearia Juss.) vorgezeigt, dessen innere Rinde vollkommen den Brüsseler Spitzen ähnlich ist. Sir Jos. Banks und Solander hielten das Gewächs für eine Art von Daphne: es ist indeß seit der Zeit bestimmt worden, daß es ein neues Genus sey. Der Baum wächst auf den hohen Felshügeln in Jamaika und erreicht eine Höhe von 20 Fuß; die Rinde ist dick und man kann sie in 20 bis 30 Lagen abtheilen, die weiß und fein wie Gaze sind, und aus denen man Hauben, Manschetten und selbst ganze Damenkleider machen kann.

Räthsel.

Sichtbar bin ich,
Doch entrinn' ich,
Wenn Dein Auge mich erfaßt.
Kannst mich hören,
Und doch schwören,
Daß du nicht gehört mich hast.

Wer mich häufig
Und geläufig
Ueberall zu brauchen pflegt,
O der machet,
Daß man lachet,
Weil er mich bei Seite legt.

Eine Lehre,
Sie erschwere
Keineswegs das Rathen Dir:
Soll Dein Denken
Recht sich lenken;
Suche Du nur recht nach mir.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Halbschwester.
